

D I E N E U E B R E H M - B Ü C H E R E I

Die Giraffen- und Lamagazelle

von

Hans W. Schomber, Kassel

Mit 62 Abbildungen



A. ZIEMSEN VERLAG · WITTENBERG LUTHERSTADT · 1966

Vorwort

Sowohl die Giraffengazelle als auch die Lamagazelle zählen zu den abweichendsten Formen innerhalb der großen, artenreichen Ordnung der Paarhufer. Zugleich sind sie wohl die eigentümlichsten aller gazellenartigen Tiere. Relativ spät entdeckt und wissenschaftlich beschrieben, fanden sie bei Zoologen, naturwissenschaftlichen Reisenden und Forschern auf Grund ihrer körperbaulichen Eigentümlichkeit große Beachtung und lebhaftes Interesse. Ungeachtet aller Beobachtungsergebnisse aus freier Wildbahn blieb unser Wissen über diese beiden Arten bis in jüngste Zeit hinein gering, da alle Versuche, sie in Gefangenschaft zu halten und zu züchten, mißlangen.

Beide Tiere, von den Afrikanern Gerenuk und Dibatag genannt, sind mit den Gazellen stammesgeschichtlich sehr nahe verwandt, doch liegt die Trennung vom gemeinsamen Stamm bereits so weit zurück, daß gut bezeichnete, selbständige Gattungen entstanden.

Erst in allerletzter Zeit wurden unsere Kenntnisse durch erfolgreiche Zucht und Haltung, vor allem der Giraffengazelle, in verschiedenen Zoologischen Gärten wesentlich erweitert. Die nachfolgende Arbeit erhebt dennoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie stellt lediglich den Versuch dar, unser bisheriges Wissen über diese beiden Tiere zusammenzufassen, um in erster Linie eine weitere Forschung an den bemerkenswerten Geschöpfen, von denen eines zu den gefährdeten Arten unseres Erdballes zählt, anzuregen und möglichst zu verstärken.

Kassel, im Juni 1964

Hans W. Schomber

Inhaltsverzeichnis

Teil A. Die Giraffengazelle	5
I. Geschichtliches	5
1. Vor- und frühgeschichtliche Verbreitung und Darstellung	5
2. Die Wiederentdeckung	10
II. Systematik und Verbreitung ..	11
1. Die Gattung	13
2. Volks- und wissenschaftliche Namen	13
3. Die Unterarten	14
4. Heutige Verbreitung und Verbreitungsgrenzen	25
III. Körperbau	27
1. Die Färbung	27
2. Die Geschlechtsunterschiede	28
3. Maße und Gewichte	28
4. Schädel und Gehörn	28
IV. Lebensweise	37
1. Der Lebensraum	37
2. Die Ernährung	43
3. Gemeinschaftsleben	47
4. Sinne und Laute	53
5. Fortpflanzung und Aufzucht	55
V. Bestand und Bejagung	60
1. Bestand	60
2. Jagd	60
3. Schutz	63
Teil B. Die Lamagazelle	64
I. Geschichtliches	64
1. Vor- und frühgeschichtliche Verbreitung und Entdeckung	64
II. Systematik	64
1. Die Gattung	64
2. Volks- und wissenschaftliche Namen	65
III. Körperbau	66
1. Färbung	66
2. Geschlechtsunterschiede ..	72
3. Maße und Gewichte	72
4. Schädel und Gehörn	75
IV. Verbreitung	87
V. Lebensweise	81
1. Der Lebensraum	81
2. Die Ernährung	84
3. Gemeinschaftsleben	89
4. Fortpflanzung und Aufzucht ..	90
5. Krankheiten	92
VI. Bestand und Bejagung	93
1. Bestand	93
2. Jagd	94
3. Schutzmaßnahmen	95
Teil C. Anhang	96
1. Bewertung der Trophäen ..	96
2. Karten	97
3. Bildnachweis	99
4. Abkürzungen	100
5. Literaturverzeichnis	100

Teil A. DIE GIRAFFENGAZELLE¹

Litocranius walleri (Brooke, 1878)

I. Geschichtliches

I. Vor- und frühgeschichtliche Verbreitung und Darstellung

Der Versuch, die vor- und frühgeschichtliche Verbreitung der Giraffengazelle in Afrika zu rekonstruieren, stößt auf erhebliche Schwierigkeiten. Wenn im folgenden dennoch ein solcher unternommen wird, so kann das Ergebnis wegen der sehr geringen Beweisstücke und Anhaltspunkte nur hypothetisch sein. Da keine paläontologischen und vorgeschichtlichen Knochenfunde bekannt geworden sind, beschränkt sich der Hinweis auf eine Nordausdehnung des Verbreitungsgebietes in vorgeschichtlicher Zeit bis nach Ägypten auf zwei Felsgravierungen aus dem Niltal. Für die mit Sicherheit anzunehmende durchgehende Verbreitung im Süden des heutigen Vorkommens liegen überhaupt keine Beweise vor.

In diesem Zusammenhang muß bemerkt werden, daß sich der Begriff „Nordausdehnung des Verbreitungsgebietes in vorgeschichtlicher Zeit“ auf die Jungsteinzeit in Nordafrika bezieht.

Zwischen 5000 und 2400 v. u. Z. wurde das Landschaftsbild Nordafrikas von einem Subpluvial mit erhöhten Niederschlägen geprägt (Abb. 1). In diesen Zeitraum verlegen verschiedene Autoren (u. a. Butzer, 1958) das Vordringen tropischer Tiere aus dem Sudan (im geographischen Sinne) in die Sahara. Im Niltal war die Flachwüste zwischen Fruchtländern und Wüstenplateau keine Vollwüste wie heute. Es herrschte ein Wüstensavannenklima. Die Pflanzenwelt bestand vorwiegend aus Sykomoren, Tamarisken, Akazien sowie Grasbüscheln und Steppensträuchern in der offenen Landschaft. Die niederschlagsreichste Zeit lag noch vor der Nagada II-Epoche (etwa 3600 v. u. Z.).

Die von einigen Autoren (Newsberry, Lankester, s. Keimer, 1942) zitierten Giraffengazellen-Darstellungen aus vordynastischer Zeit sind Fehldeutungen. In diesen Fällen handelt es sich einwandfrei um stilisierte Giraffen. Die einzige, aus diesem Zeitabschnitt stammende und mit Sicherheit als Gerenuk erkennbare Darstellung veröffentlicht Winckler (1939, Bd. 2, Abb. 18.1). Diese Felsgravierung zeigt eine Giraffengazelle, die von einem Menschen an einer Leine, die dem gefangenen Tier um den Hals gewunden ist, geführt wird (Abb. 2). Winckler entdeckte die Felsdarstellung bei Hôsh im Wâdi Sab'er Rigâl nahe Silwah auf dem Ostufer des Nils (Hôsh liegt etwa 30 km nördlich von Assuan) in Oberägypten. Am gleichen Ort (Wâdi Sab'er Rigâl) werden auf verschiedenen Felszeichnungen Flußpferd, Elefant, Nashorn,

¹ Der Bayerische Landwirtschaftsverlag G m b H, in München 13 gestattete freundlicherweise die textliche Anlehnung an den Beitrag des Autors in „Säugetierkundliche Mitteilungen“, II, Sonderheft 1, 1–44, 1963

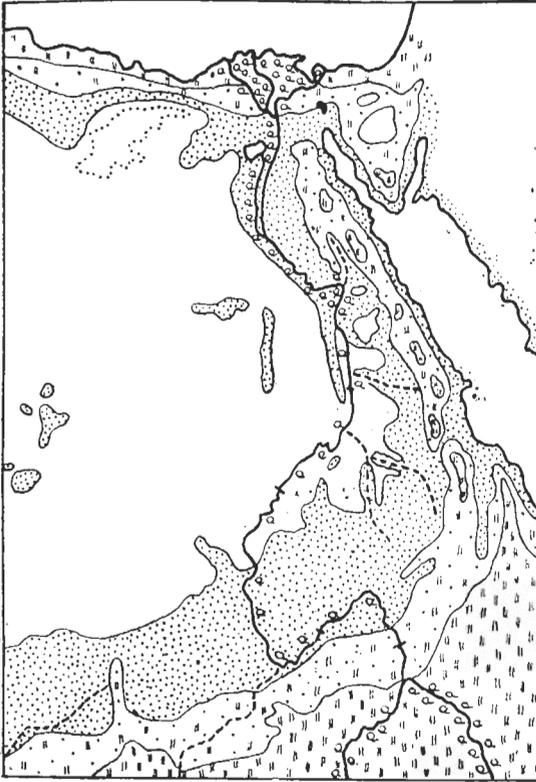
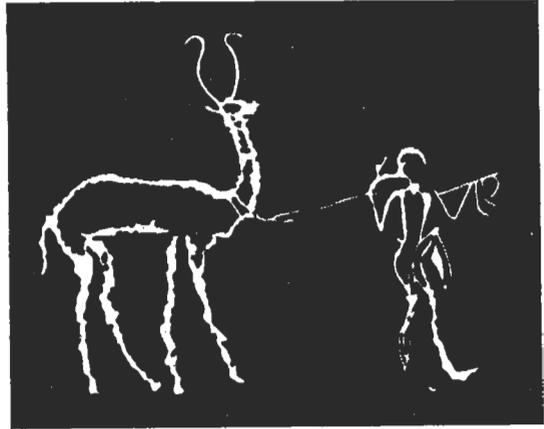


Abb. 1. Die klimatischen bzw. ökologischen Vegetationszonen Ägyptens und des Nordsudans während des neolithischen Subpluvials um 5000—3500 v. u. Z. (nach Butzer, 1958; Schomber piux.)

-  Ufersaumwälder
-  Gutes Weideland mit 150 mm Niederschlag
-  Mäßiges Weideland mit 100 bis 150 mm Niederschlag
-  Weideland nach der Regenzeit mit weniger als 50 mm Niederschlag

Giraffe, Steinbock, Strauße, Gazellen und Antilopen dargestellt. Der Autor, offensichtlich nicht sicher, um welche Tierart es sich in diesem Falle handelt, gibt als Bildunterschrift (Bd. 1, Seite 9) „man with antelope“ an. Erst nach dem Erkennen der Felsgravierung, die Keimer (1938) an Winckler gab, aber erst 1942 veröffentlichte, übernahm Winckler (1939, Bd. 2, Abb. 18.1 und Seite 19) die Bildunterschrift „Gerenuk“. Er schreibt diese Felszeichnung den dortigen Bergbewohnern („Autochthonous Mountain Dwellers“) der Epoche Nagada I und II bis Dynastisch (etwa 4000—2900 v. u. Z.) zu. An anderer Stelle (Bd. 2, Seite 5) spricht er in Mehrzahl über Darstellungen von

Abb. 2. Felsritzzeichnung einer Giraffengazelle im Wâdi Sab'er Bîgâl nahe Hôsh auf dem Ostufer des Nils, aus der Zeit um 4000—2900 v. u. Z. (nach Winckler, 1939; Schomber piak.)



„gerenuk-gazelles“ bei Hôsh. Es bleibt aber unklar, ob es sich um mehrere Abbildungen oder um einen Lapsus handelt. Auf Seite 20 (Bd.2) spricht Winckler erneut vom „Gerenuk?“ auf einer Felsgravierung, ist aber, wie schon das Fragezeichen verdeutlicht, selbst unsicher. Auf der Abbildung XXXI, auf die dort hingewiesen wird, ist keine Giraffengazelle dargestellt. Bereits in Bd.1 (Seite 5 und 22) erwähnt Winckler „gerenuk?“-Darstellungen auf Felsgravierungen im Wâdi Mouwêh zwischen Qift und Qoseir. Leider hat er weder in diesem Band noch an anderer Stelle Abbildungen dieser Felszeichnung veröffentlicht, so daß eine Nachprüfung nicht möglich ist.

Um 3600 v. u. Z. bahnt sich erneut eine klimatische Wende an, die Butzer (1958) als erstes zoo-ökologisches Diskontinuum bezeichnet. Als Folgeerscheinung tritt die Savannentierwelt in Ägypten zurück (vermutlich auch in anderen Gegenden Nordafrikas und der Sahara). Elefant und Giraffe werden selten. In den Felsdarstellungen dieser Zeit nehmen die Antilopen einen bedeutenden Platz ein.

Zwischen der ersten Blüte der Tierdarstellung in vor- und Frühgeschichtlicher und Pyramidenzeit (etwa um 2800—2600 v. u. Z.) vollzieht sich ein zweiter scharfer Wandel, der wohl kaum (Butzer) auf menschliche Einflüsse zurückzuführen ist. Butzer spricht von einer scharfen Trocken-Zwischenzeit, die als zweites zoo-ökologisches Diskontinuum zu gelten habe.

Kennzeichnend für diese Zeit ist das Verschwinden von Elefant, Nashorn und Giraffe aus Ägypten. Löwe und Mähnschaf treten in der Darstellung sehr zurück, Antilopen- und Gazellen-Abbildungen werden zunehmend häufiger. Natürlich ist zu bedenken, daß der Motivwechsel in den Tierdarstellungen auch durch Kultmoden begründet sein kann. Sie gebieten große Vorsicht beim Ausdeuten der Bilder und ihrem Vergleich durch die kulturgeschichtlichen Zeiten Altägyptens. In diesem Falle scheint jedoch der klimatisch bedingte

Faunenwechsel der Hauptgrund der Motivverschiebungen gewesen zu sein (s. auch Boessneck, 1953).

Mit Beginn der 5. Dynastie (etwa 2480 v. u. Z.) häuft sich die Darstellung der anspruchslosen Wüstengazellen in auffallender Weise. Mit der 6. Dynastie (etwa um 2350—2150 v. u. Z.) setzt die bis auf den heutigen Tag anhaltende Trockenheit ein. Das Wild zog sich vermutlich aus dem Niltal und der erreichbaren Wüste in die Ostgebirge und Küstensteppen am Roten Meer zurück. Daher kann man die Pyramidenzeit als drittes zoo-ökologisches Diskontinuum bezeichnen.

Die zweite Giraffengazellen-Darstellung stammt, zeitlich gesehen, aus dem Neuen Reich. Man findet sie auf einem Relief des Tempels von Bet-el-Wali in Nubien, der während der Regierungszeit Ramses II. (1292—1225 v. u. Z.) errichtet wurde. Das Relief veranschaulicht einen Beutezug in den Süden (vermutlich Süd-Nubien oder Nord-Sudan) und die Tributleistungen besiegter oder abhängiger Völker. Dargestellt werden im einzelnen: Löwe, Gepard, Affen, Oryx, junge Gazellen, ein Strauß, eine Giraffe und eine Giraffengazelle. Einige Tiere werden von den Eingeborenen geführt. Keiner hält sie für Angehörige

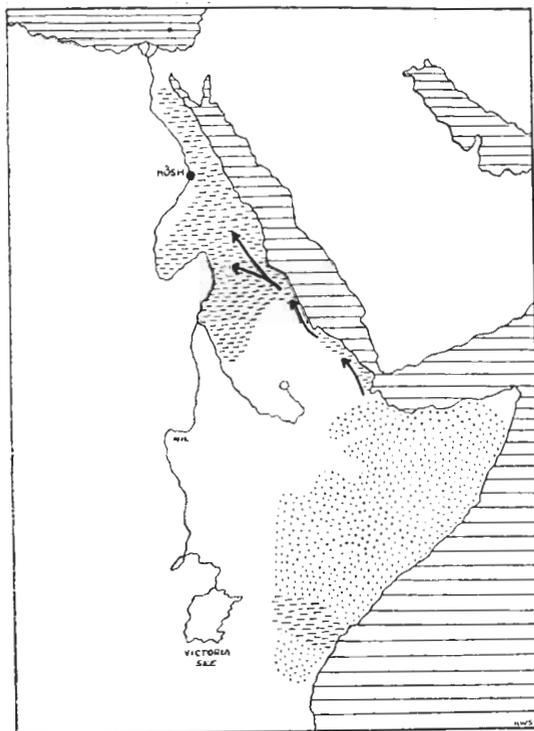


Abb. 3. Hypothetische vor- und frühgeschichtliche Verbreitung der Giraffengazelle.

- derzeitiges Vorkommen
 - Vor- und frühgeschichtliches Vorkommen
 - Ausbreitungsrichtungen
- (Schomber pinx.)

negroider Stämme, deren Wohngebiet südlich des vierten Kataraktes (Merowe) lag.

Im Hinblick auf die Darstellungen einerseits und die in Nordafrika in vor- und frühgeschichtlicher Zeit ökologisch günstigeren Verhältnisse andererseits kann man zu folgendem Schluß gelangen:

Während des jungsteinzeitlichen Subpluvials nach 5000 v. u. Z. hat die Giraffengazelle ihr Verbreitungsgebiet als Folge günstiger ökologischer Bedingungen in nördlicher Richtung ausgedehnt. Im Falle, daß der Nord-Sudan (im politischen Sinne) östlich des Blauen und Hauptnils während der vorgeschichtlichen Zeit nicht bereits in das Wohngebiet der Art eingeschlossen war, gab es für die Giraffengazelle aus dem rezenten Vorkommen heraus nur einen Ausgangsweg, nämlich, wie Abb. 3 zeigt, den durch das Küstengebiet von Eritrea, da weiter westlich das äthiopische Bergland als natürliche Schranke wirkte. Ein Vordringen nach Norden aus dem südlichen Teil des Verbreitungsgebietes durch den Korridor zwischen Weißem Nil und dem äthiopischen Bergland scheidet aus, da die Nilsümpfe während dieser regenreichen Zeiten wesentlich ausgedehnter waren und ebenso wie der Blaue Nil (Urnil) weiter nördlich ein unüberwindliches Hindernis darstellten. Damals scheint, und das kann mit einiger Sicherheit vermutet werden, die Giraffengazelle in Nordafrika nur auf dem östlichen Nilufer verbreitet gewesen zu sein.

Mit dem Abklingen des Subpluvials veränderten sich die ökologischen Verhältnisse zu Ungunsten der Steppentierwelt. Das Verbreitungsgebiet der Giraffengazelle schrumpfte bereits nach dem ersten zoo-ökologischen Diskontinuum zusammen. Mit den weniger anpassungsfähigen Arten, wie Elefant, Nashorn und Giraffe, verschwand auch die Gerenuk nach dem zweiten zoo-ökologischen Diskontinuum aus Ägypten, zumindest aus dem Niltal und der Ostwüste. Für diese Annahme spricht, daß sie auf keiner der heute bekannten Felsgravierungen, Reliefs, Darstellungen oder Malereien seit Ende des Alten Reiches zu finden ist. Dabei kann sie in ökologisch günstigeren Gegenden der Ostküste und Süd-Nubiens durchaus länger verbreitet gewesen sein.

Während der ausgedehnten Kriegs- und Eroberungszüge einiger Pharaonen des Neuen Reiches (u. a. Ramses II) wurde das Tier als Tributleistung aus dem Süden wieder eingeführt, um in den Gehegen der Hauptstädte den König zu erfreuen. Vermutlich kam die Giraffengazelle zu diesem Zeitpunkt noch im Nord-Sudan östlich des Nils vor. Abwegiger erscheint mir die Vermutung, daß abhängige Völker das Tier aus dem äthiopischen Raum überbrachten.

Ein einleuchtender Grund für den Rückgang der Giraffengazelle in dieser frühgeschichtlichen Zeit ist nicht erkennbar. Sicher ist, daß das Zurückweichen im nordöstlichen Sudan nicht auf ökologischen Veränderungen beruhte. Diese Steppengebiete bilden noch heute einen Lebensraum, der dem einiger Teile des rezenten Verbreitungsgebietes in mehrfacher Hinsicht ähnelt oder gar gleich ist. Auch haben sich die ökologischen Bedingungen in diesen Landstrichen seit der frühgeschichtlichen Zeit kaum geändert. Allen Anschein nach ist das Verbreitungsgebiet aber verhältnismäßig früh auf seine heutigen Grenzen zusammengeschnitten.

IV. Lebensweise

1. Der Lebensraum

Aufenthaltssorte: Auf Grund einer begrenzten Anpassungsfähigkeit an abgestufte verschiedene ökologische Bedingungen ist die Giraffengazelle nicht sehr eng an einen ganz besonderen Biotop gebunden. Niederschlagsvergleiche ergaben, daß sie in Nord-Tanganjika sowohl in Steppengebieten vorkommt, die eine jährliche Regenmenge zwischen 500—600 mm erhalten, als auch im Somaliland in halb und völlig trockenen Landstrichen mit unter 250 mm Jahresniederschlag (unter 100 mm in Nord-Somalia). Der Lebensraum fällt damit fast ausschließlich in die Halbwüste und Trockensteppe. Im Süden des Vorkommens lebt sie auf Trockensteppeninseln, die von Feuchtsavanne oder Bergwald umgeben oder berührt werden. Die durchschnittlichen Jahrestemperaturen im gesamten derzeitigen Vorkommen liegen im Januar zwischen 16°—28°C und im Juli zwischen 20°—32°C.



Abb. 14. Ostafrikanisches Cerenukpaar in freier Wildbahn, Nord-Tanganjika. Sonnenbestrahlte, unterwuchsfreie, von dichtem Dornbusch umgebene Plätze mit sandigem Boden zählen zu den Lieblingsaufenthaltssorten der Gerenuks. Prof. Dr. W. Ulrich phot.



Abb. 15. Erwachsenes Giraffengazellen-♂ in freier Wildbahn. Vermutlich Beobachtungs- oder Habachtstellung. Man beachte das schwere Gehörn auf dem kleinen Kopf, das vortretende Genick (Occiput des Schädels), den starken Hals und den abfallenden Rücken. M. Maxwell phot.

Die Giraffengazelle ist ein Bewohner der mit Baum- und Buschwerk bestandenen Steppe in Ebene und Hügelland (Abb. 16, 17, 18, 19, 20, 24, 25 u. a.). Sie meidet das Gebirge, ausgesprochene Bergländer und die unmittelbare Küstennähe ebenso wie die unmittelbare Nähe von Flüssen und anderer ständiger Gewässer. Man findet sie dagegen in den in das Gebirge einschneidenden futterreichen Tälern und in den parkartigen Ebenen am Fuße der Gebirge und Berge, wo Nahrung reichlich und Wasser mehr oder weniger vorhanden ist. Sie ist ein häufiger Bewohner der licht mit Mimosen, Akazien, Euphorbien, Aloen und Sansevieren bestandenen Steppe, ebenso des graslosen Akazienbuschwaldes, der keinerlei niederen Pflanzenwuchs aufweist. Ein bevorzugter Aufenthaltsort sind die sogenannten „Khansa-Dschungel“, sonnenbestrahlte Plätze mit steinigem oder sandigem, dornbuschbestandem Boden, die aus Mangel an Wasser und Nahrung von anderen Antilopen gemieden werden. Dugmore (1928) schreibt, daß die Tiere an diesen Plätzen dank ihrer Schutzfärbung überhaupt nicht zu erkennen seien. Menges fand die Tiere auf der wasserarmen, aber futterreichen Hochebene zwischen 1400 bis 1900 m über dem Meere im Inneren des nördlichen Somalilandes (Haud). Von Kleydorff (1910) hingegen berichtet — und die gleichen Angaben macht auch Swayne (1892) —, daß er die Giraffengazelle niemals in den wasserlosen Steppen ge-



Abb. 16. Steppenbiotop zwischen Afgoi und Balad, Süd-Somalia. Lebensraum der Giraffengazelle. Prof. Bettini phot.

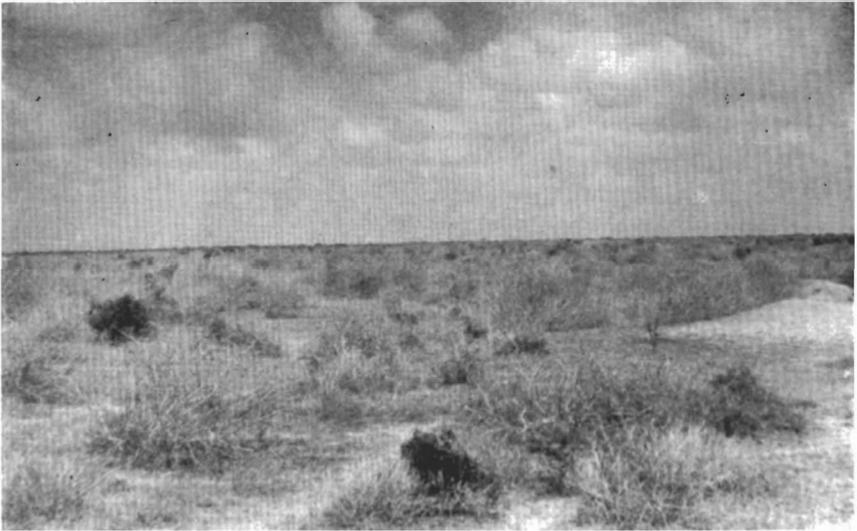


Abb. 17. Trockensteppe zwischen Modun und Gelib, Süd-Somalia. Typischer Lebensraum der Giraffengazelle. Prof. Bettini phot.

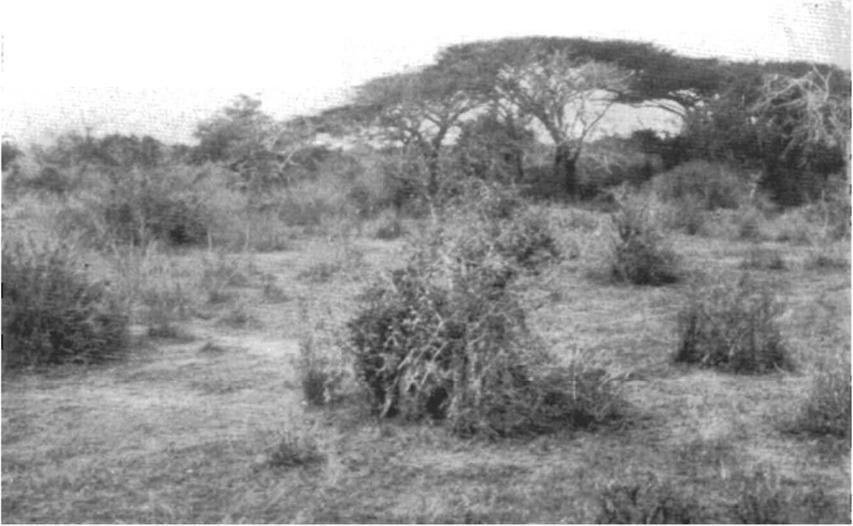


Abb. 18. Steppenbiotop mit schütterem Akazienbestand im Jubaland, rechtes Ufer des Jubafusses, Süd-Somalia. Lebensraum der Gerenuk. Prof. Bettini phot.



Abb. 19. Steppenbiotop zwischen Jubafuß und Afmedu in Süd-Somalia. Typischer Biotop der Giraffengazelle. Prof. Bettini phot.

funden habe. Im Haud, dem vorgenannten Hochland an der Grenze zwischen dem nördlichen Somaliland und Äthiopien (Provinz Ogaden), habe er die Gerenuk nicht mehr angetroffen, erst wieder an dessen Rand, wo die Pflanzenwelt reicher wurde. Diese Beobachtungen stehen im Widerspruch zu den Ausführungen vieler anderer Autoren, die das Tier häufig in den Trockensteppen und semiariden Gebieten fanden, auch im Haud (siehe Fundortaufstellung und Verbreitungskarte). Die Gerenuk lebt beispielsweise im Randgebiet des Danakilandes, einer Landschaft mit Halbwüstenklima. Von Kleydorffs Beobachtung wird auch, soweit sie die Haudhochebenen betrifft, durch viele hier nicht genannte Gewährsleute widerlegt.

Entgegen den übereinstimmenden Angaben, daß die Giraffengazelle nicht in unmittelbarer Küstennähe vorkomme, berichtet von der Deckens (1871, Bd. II, S. 290) von einer Antilope „von der Größe eines Hirsches, aber mit sehr langem, schwächlichem Hals, welcher ihr eine gewisse Ähnlichkeit mit der Giraffe verlieh. Kurzes, hellgelbes Haar ohne irgendein Abzeichen bedeckte den Leib, ein dunkler Streifen zierte den Rücken.“ Von der Deckens erlegte



Abb. 20. Ostafrikanische Giraffengazelle, erwachsenes ♂, in freier Wildbahn in Nord-Tanganjika. Prof. Dr. W. Ulrich phot.

das Tier direkt in Küstennähe gegenüber der Insel Kiama im südlichen Somaliland. Zweifellos handelt es sich hierbei um eine Giraffengazelle, wenn auch Färbung und Größe nicht ganz genau wiedergegeben wurden.

Tageseinteilung: Während der heißen Tageszeit ruht die Gerenuk einige Stunden im Schatten von Akazien oder anderen Bäumen und Sträuchern. In der übrigen Zeit zieht sie, immer sehr rege, äsend von Platz zu Platz. In den Morgen- und Abendstunden scheint sie besonders lebhaft zu sein. Genaue Aktivitätsrhythmus-Untersuchungen fehlen bisher noch.

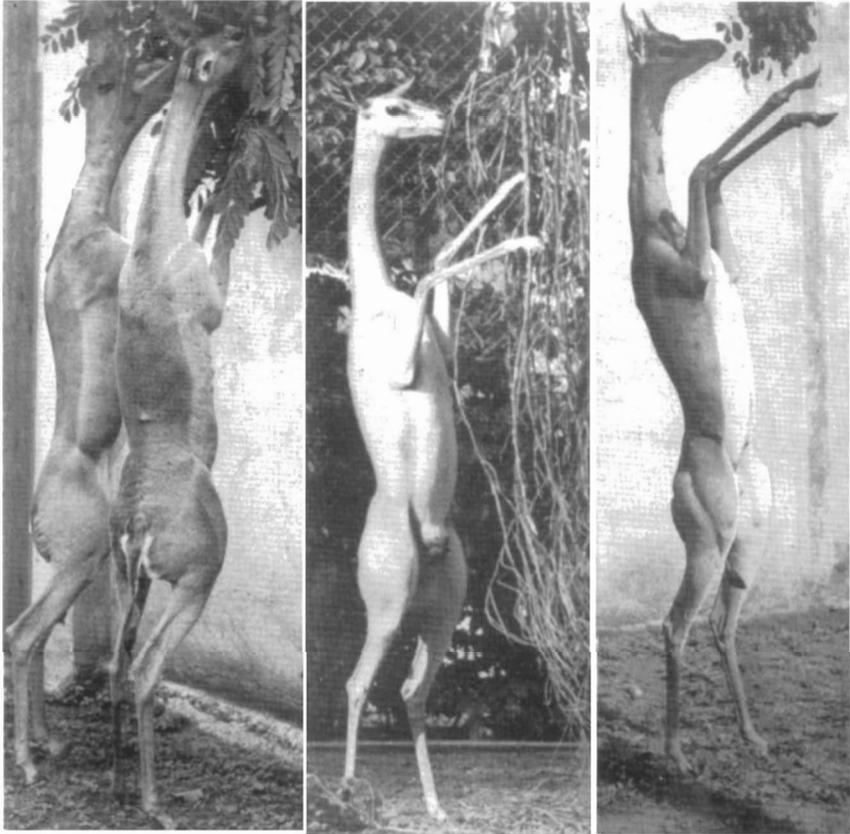


Abb. 21a—c. Somali-Giraffengazellen des Frankfurter Zoos beim Äsen von Pseudoakazienzweigen. a) Junges ♀ und ♂, Vorderläufe gegen die Mauer abgestützt, Schwänze nicht eingeklemmt. Deutlicher Haarwirbel auf dem Widerrist. b) Erwachsene ♀ mit vollem Gesäuge. Schwanz eingeklemmt, daher Quaste vorm Gesäuge zwischen den 4 Zitzen. c) Junges ♂ wie links. Steht frei ohne Anstützen der Vorderläufe. Prof. Dr. B. Grzimek phot.